Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 63 (1969)

Heft: 11

Artikel: Soziale Auflehnung im Westen und im Osten : worum geht es in China? ; Unterschiede zwischen West und Ost

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soziale Auflehnung im Westen und im Osten

«World Issues», eine Quäker-Publikation (Gerald Bailey, Redaktor), bringt nachstehenden Bericht des amerikanischen Kirchenrates über dieses Thema:

Worum geht es in China?

Anders als die neuen, nachkolonialen Nationen Afrikas und Asiens hat China die Fesseln eines Jahrhunderts imperialistischer Ausbeutung durch die Westmächte und Japan wuchtig abgeschüttelt. Der in einem Unentschieden endende Koreakrieg, von einst verachteten chinesischen Truppen gegen die vereinigten Kräfte der UN ausgefochten, bestätigte das neue Bild Chinas als Macht von Weltbedeutung. Man kann wohl sagen, dass das Wiederaufleben des Nationalstolzes und die Sicherung internationalen Ansehens — einst die Parole, welche die chinesischen Studenten einer früheren Generation gegen das Ausland einigte — heute kein Problem mehr darstellt. China genügt sich selbst auf eine geradezu provokative Art, schuldet niemandem etwas und lehnt es ab, Hilfe irgendwelcher Art anzunehmen oder zu erbitten.

Abgrund zwischen reich und arm? Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten? Klassenunterschiede durch Besitz, Prestige und Chancen des Aufstiegs? Anders als in Lateinamerika, wo die Monopolisierung von Reichtum und Macht durch eine kleine Gruppe von Grossgrundbesitzern und Industriellen einen der Hauptangriffspunkte der rebellierenden Studenten bildet, hat die einst mächtige Grundbesitzerklasse Chinas ihren Reichtum wie ihre Macht eingebüsst (und manche von ihnen auch das Leben), während die einstigen Wirtschaftsführer entweder auf dem Existenzminimum leben, das allen alten Leuten zukommt oder dann in der nationalisierten Industrie tätig sind wie jeder andere Arbeiter. Eine gerechte Aufteilung der Erzeugnisse von Fabrik und Farm in China ist nicht das vordringliche Problem wie in andern Ländern. Während im einstigen China, einem zerrissenen Land, unfähig mit Dürren, Überschwemmungen und gewinnsüchtigen Getreidehamstern fertigzuwerden, früher Millionen verhungerten, sind Hungersnöte, die früher ständige Bedrohung der ländlichen und städtischen Bevölkerung, heute ausgeschaltet — dank zahllosen neuen wasserwirtschaftlichen Anlagen, besseren Transport- und Marktverhältnissen und einem gerechten, durch die Behörden garantierten Verteilungssystem.

Andere Probleme, die im Westen und in der Dritten Welt Anlass zum Protest geben, sind gelöst oder gehen einer Lösung entgegen: Arbeitslosigkeit, öffentlicher Gesundheitsdienst, die Modernisierung der öffentlichen Dienste in Stadt und Land und vor allem die Schulung und Erziehung der jungen Generation. Wie die rassischen Minderheiten in den USA, die einen ordentlichen Schulunterricht für ihre Kinder fordern, so sehnten sich auch die Eltern der chinesischen bäurischen Bevölkerung, die 85 Prozent ausmacht, nach guten Schulen für ihre Kinder. Das kommunistische Regime legte schon früh das Schwergewicht auf allgemeine Ausbildung, besonders auf Volks- und Mittelschulstufe. Eine sehr praktische Art der Ausbildung

übrigens — halb Lern-, halb Werkschule — entsprach genau den Erfordernissen des Lebens im Bauernland.

Die chinesischen Behörden wie die fortschrittlichsten Studenten und einsichtige Volksführer im Westen sahen klar, dass die Verfügung über den Schulungsprozess den Kern des heutigen Machtkomplexes bildet. Ausbildung kann entweder die überholte Teilung des Volkes so verschärfen, dass eine Elite an den Hebeln der Macht sitzt und die Massen nichts zu sagen haben, wie dies zum Beispiel in Lateinamerika der Fall ist, oder Ausbildung kann die Kinder der stummen Massen befreien und ihnen und ihrem Volk eine Chance geben. In den amerikanischen Städten verlangen Neger- und Puertoricaner-Eltern Schulbücher und Lehrgänge, die den Bedürfnissen von Minderheitsgruppen einer City-Gettokultur angepasst sind, anstelle von Lehrmitteln und Unterricht, die sich für eine wohlhabende und ihnen fremde Mittelschicht eignen. Sie weigern sich gleicherweise, sich mit der gönnerhaften Herablassung eines Schulsystems abzufinden, das für sie von einem Bildungs-Establishment von Weissen verwaltet wird. Was sie 1968 forderten, war Dezentralisierung und Kontrolle durch die Elterngemeinschaften, ein Mitspracherecht bei Entscheiden, die das ihre oder das Leben ihrer Kinder betrafen.

Diese selbe Forderung (Mitspracherecht) im Zusammenhang mit etwas andern Anliegen war in Hunderten von Universitäten und Mittelschulen in Nord- und Südamerika, in Europa und Asien zu hören. Allein in Japan kam es 1968 zu 107 Universitäts- und Mittelschulrebellionen, die zum Teil lokal begründet waren, aber auch auf den Abscheu gegenüber der Gesinnungslosigkeit der nationalen regierenden Schichten zurückgingen. Die Führer der äussersten Linken unter den japanischen Studenten geben ohne weiteres zu, dass sie die Universitätsrebellion als Trainings- und Ausgangspunkte für einen politischen Sturmangriff auf die Machtmonopole einer korrupten Gesellschaft benützen wollen. Ihr Fernziel ist Revolution und der Sturz der heutigen Regierungsform wie auch des kapitalistischen Systems, das nach ihnen mit einem weltweiten System der Ausbeutung verbunden ist.

Unterschiede zwischen West und Ost

Doch sind die Unterschiede zwischen der Anti-Establishment-Bewegung in China und derjenigen des Westens nicht weniger faszinierend als die Ähnlichkeiten. Da haben wir (in China) eine Nation, die ihre Revolution mit Erfolg durchgeführt hat und nun in ihrer Mitte ein konservatives Machtzentrum entdeckt mit dem Präsidenten der Nation (Liu Shao-chi) an der Spitze. Was folgt, ist ein explosiver Aufbruch in einen offiziellen Feldzug, um das «giftige Unkraut» in der obersten Führungsschicht auszurotten. Die jungen Rebellen werden ermutigt zu rebellieren, ungleich den progressistischen Studenten des Westens. Mao Tse-tung selbst führt sie an mit seinem berühmten Wandplakat: «Bombardiert das Hauptquartier!»

Der Beschluss des Zentralkomitees vom August 1966 erklärte: «Revolution ist kein Unrecht, man soll rebellieren», und Millionen von draufgängerischen Jugendlichen machten sich auf den Weg, auf der Suche nach Leuten,

die des Revisionismus verdächtig waren oder einfach zuwenig revolutionären Eifer an den Tag legten. Viele von ihnen wurden durch die Strassen geführt, mit der Narrenkappe angetan. Ihr Heim wurde nach Beweisen verheimlichten Reichtums oder bourgeoisen Büchern durchsucht. In einem Fieber revolutionärer Leidenschaft auf Abschaffung alter Kultur, alter Bräuche, Gewohnheiten und Ideen gerichtet, wurde auch jede religiöse Übung unterdrückt, Konfuzius verhöhnt, Lippenstift, spitze Schuhe, zu enge oder zu kurze Kleider und auffallende Haartracht als Auswüchse westlicher Korruption verurteilt. Puritanismus ist heute die chinesische Lebensregel.

Das chinesische Beispiel enthält keine Lösungsformel für die heutige Unrast des Westens. Wenn irgend etwas, empfinden wir vielleicht eine heimliche Genugtuung, Problemen, die den unsern verwandt sind, sogar in sozialistischen Utopien zu begegnen. Doch hüten wir uns vor Selbstzufriedenheit, denn nicht wenige von den sozialen Geschwüren, die uns plagen und ärgern, sind sozusagen unbekannt in China: Jugendvergehen, Verbrechen und Gangstertum, Süchtigkeit und Alkoholismus, Ausbeutung der Sexualität, kommerzielle Ausbeutung kultureller Werte, Verfremdung und Beziehungslosigkeit wie auch die Kluft zwischen arm und reich. Andererseits hat China noch einiges nachzuholen, was das Zusammenwirken revolutionären Eifers mit vernünftig organisierter Produktion und Verwaltung betrifft. Die fast ins Chaos abgleitende Kulturrevolution hinderte das stete wirtschaftliche Wachstum früherer Jahre. Ebensowenig haben die Chinesen bis jetzt irgendwelche Neigung bewiesen, die maoistische Revolution im Klima kultureller und intellektueller Freiheit zu erproben.

Doch Mao Tse-tungs unerschütterlicher Glaube an das Volk, sein Beharren auf dem Fernziel der Entwicklung eines edleren Menschen und einer besseren Gesellschaft eher als dem näherliegenden Ziel bloss wirtschaftlichen Wachstums und materiellen Wohlstandes, meinen wir, verdient unseren Respekt. Ob er nun wirklich, wie manche behaupten, hoffnungslosen Utopien nachjagt in einer Welt, die eine rasche technische Umwälzung erfährt, ob des Menschen angeborene Selbstsucht alle Versuche zunichte machen wird, die sich bemühen, einen neuen Menschen zu erzeugen, einen Menschen, der sich dem Dienst am Menschen widmet und alle egoistischen Ziele preisgibt, das kann erst die Zukunft lehren.

Militärischer Drill gegen das Volk

In der «NZZ» Nr. 515 vom 22. August 1969 stand folgendes zu lesen: «Zunehmende Empörung und ohnmächtige Wut machte sich breit über das Vorgehen der Armee und der Milizeinheiten gegen die eigenen Landsleute. Viele Tschechen sagen denn auch, dass dieser 21. August in viel traurigerer Erinnerung bleiben werde als der letztjährige. Der Graben zwischen Armee und Volk scheint sich bis zur Unüberwindlichkeit vergrössert zu haben.»